



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Predigt aus der Kirche der Gesundheitswelt Zollikerberg vom 9. März 2025

Predigttext: Hebräer 4, 14–16 • Pfr. Rüdiger Döls

14 Da wir nun einen grossen Hohenpriester haben, der die Himmel durchschritten hat, Jesus, den Sohn Gottes, so lasst uns am Bekenntnis festhalten.

15 Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht mit uns zu leiden vermöchte in unserer Schwachheit, sondern einen, der in allem auf gleiche Weise versucht worden ist, aber ohne Sünde.

16 Lasst uns also freimütig hintreten zum Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden und uns so geholfen werde zur rechten Zeit.

Liebe Gemeinde

Wo ist Gott? Manche Menschen siedeln Gott möglichst weit oben an, dort, wo die schwere Luft unserer alltäglichen Last und Mühe kaum hinreicht. Da ist Gott erhaben und thront über den Tiefen unseres Lebens. Und damit wohl auch weit weg davon, uns zu verändern und Einfluss auf unser Leben zu haben. Gott in der Höhe: So bleibt er ausserhalb des Bereiches, in dem ich lebe.

Gott dort zu begegnen kann beiläufig geschehen. Ein paar vereinzelte religiöse Gefühle genügen da schon: «Brüder, überm Sternenzelt muss ein lieber Vater wohnen.» In diesem Schiller-Wort liegt mehr Entfernung als wirksame Nähe. Bleibt Gott sicher in der Höhe, dann bleibe ich ungestört für mich und unberührt in dem, wie ich mich hier einrichte.

Ich lese eine Fabel, die das deutlich macht. Geschrieben hat sie, so heisst es, ein alt gewordener Mann, im Leiden kundig. Er erzählt: «Der Wind, der von den Bergen kommt, überbringt dem Schnee unten im Tal Grösse von seinem Bruder aus der Höhe. «Er hat mir berichtet», flüstert der Wind, «dass ihr beide aus derselben Wolke stammt. Er bedauert dich, dass du so tief zu liegen kamst.» «Er soll mich nicht bedauern», sagt der Talschnee, «mir geht es hier unten besser als ihm oben.» «Besser?» wundert sich der Wind, «wo doch alle auf dir herumtrampeln?» «Gewiss, leicht liegt es sich hier nicht, aber intensiver, man wird stärker strapaziert. Schlitten fahren über mich hinweg, da bleiben



Diakonissen-
Schwesterschaft
Neumünster

mancherlei Spuren. Sicher, vom ewigen Weiss wie bei meinem Bruder aus der Höhe kann bei mir nicht die Rede sein. Dafür bin ich den Qualen und Freuden des Lebens tragend und ertragend ausgesetzt.»»

Gott in der Höhe, unberührt, irgendwo über den Wolken: Das wäre ein wohl «armer» Gott, fern aller Liebe. Gerade die Liebe aber scheut die Tiefen nicht, sondern nimmt Schwachheit und Leiden in sich auf und sagt: «Du, Mensch, ich habe eine Schwäche für dich. Ich mag dich leiden.»

Gott für sich, über uns in der Höhe, neigt sich herab als Gott für uns, der die Tiefe nicht scheut, der wirklich unter uns ist, der Mensch wird, weil er die Menschen, wie sie sind, liebt.

Das ist hier allerdings kein Selbstfindungsseminar: Gott liebt uns, wie wir sind, damit wir nicht bleiben müssen, wie wir sind, sondern so werden, wie er uns gemeint hat.

Gott hat die Höhen des Himmels durchschritten, sagt der Hebräerbrief, aber er bleibt nicht für sich in einsamer Höhe, sondern wird Mensch wie wir. Wir haben vor der Predigt ein Weihnachtslied gesungen. Das war kein Fehler, sondern hat etwas damit zu tun, dass das Weihnachtsgeheimnis uns immer neu dieses eine sagt: Gott ist nicht nur in der Höhe, er ist genauso neben und bei dir. Nicht der fromme Blick zum Himmel führt in die Nähe Gottes, sondern der immer erstaunte Blick in die Armseligkeit des Stalls von Bethlehem, in das Gesicht des auf Liebe ganz angewiesenen kleinen Kindes. Und der nachdenkliche Blick auf das unsere Gottesvorstellung gründlich und gnädig durchkreuzende Kreuz führt in die Nähe Gottes.

Viele sind gern unterwegs in der Höhe, träumen sich heraus aus den Kleinigkeiten des Alltags, wollen hoch hinaus, bis eine Stimme uns fragt, wann wir uns eigentlich wieder auf den Weg zur Erde machen. Gerade auf diesem Wege werden wir Gott begegnen. Um uns hier nahe zu sein, wurde Gott Mensch. Er wurde Mensch, damit wir beginnen können, selbst Menschen zu werden.

«Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht mit uns zu leiden vermöchte in unserer Schwachheit, sondern einen, der in allem auf gleiche Weise versucht worden ist, aber ohne Sünde.» So sagt es der Hebräerbrief und fragt noch ein gutes Stück weiter, was das denn für Folgen hat, dass Gott Mensch wurde und darin Gott blieb.



Diakonissen-
Schwesterschaft
Neumünster

Der Hebräerbrief erinnert an die Versuchungsgeschichte Jesu. Versuchung: Das heisst vom Wort her zunächst: Suchen in verkehrter Richtung. Dazu gehört das Suchen von Antworten und Lösungen an Gott vorbei, ohne ihn. Wer aber Gott nicht bewusst mit hineinnimmt in alle entscheidenden Fragen, Hoffnungen und Pläne, sucht an Gott vorbei. Jesus hat uns bitten gelehrt: «Führe uns nicht in Versuchung» (Mt 6, 13), genauer übersetzt: Bewahre uns vor Versuchung, denn Gott versucht nicht. Versuchung ist ein Wort der Gottesferne. So kann man z. B. bei Jakobus lesen (Jakobus 1, 13): «Niemand, der in Versuchung gerät, sage: Von Gott werde ich in Versuchung geführt! Gott nämlich lässt sich vom Bösen nicht versuchen, und er führt niemanden in Versuchung.» (Jak 1, 13).

Aber es gibt Kräfte, die uns aus der Nähe Gottes lösen wollen, Kräfte der einsamen Selbstbehauptung. Auch Jesus wird damit konfrontiert, in ihm sollen Machtgelüste geweckt werden, zu «sein wie Gott» (Gen 3, 4) und zu sein ohne Gott. Gleich am Anfang der Versuchungsgeschichte soll Jesus aus Steinen Brot werden lassen. «Brot für alle» wäre ein für alle Mal ein erledigtes Thema. Welch eine Chance, welch eine Versuchung! Jesus widersteht ihr und durchkreuzt damit unsere humanitärsten Allmachtsfantasien. Denn auch das wissen wir: Im Brot liegt ein Stück Abhängigkeit nach dem bekannten Vers: «Wes Brot ich ess, des Lied ich sing», und in solcher Macht steckt eine grosse Gefahr. Jesu Antwort auf diese erste Versuchung erfolgt später – und ganz anders, weitreichend und liebevoll: Sich selbst gibt er als Brot des Lebens, damit wir an seinem Tisch, wenn wir das Brot brechen, lernen, auch sonst Brot zu teilen – zu seinem Gedächtnis.

In der Versuchungsgeschichte versucht der Teufel, Jesus von Gott zu trennen. Jesus aber hat beides in sich zusammengehalten: Mensch und Gott, ohne Trennung, mit anderen Worten: ohne Sünde (V. 15).

Als Mensch ist Jesus ungetrennt Gottes Sohn geblieben. Er hat nicht Macht gesucht, sondern sich zu Gott bekannt, hat seinen Willen gefördert und nicht den eigenen. Aber zugleich ist er als Gottes Sohn Mensch geblieben, nicht für sich in der Höhe, sondern hat sich dem Leben ausgesetzt, ist vom Leben gezeichnet. Noch als Auferstandener trägt er die Zeichen des Kreuzes. So gezeichnet tritt er bei Gott für uns ein.

Von einem Rabbi wird erzählt, er habe über Engel meditiert, sich in ihr Bild vertieft, bis er in Zorn geriet über ihre unbeschädigte Lebensferne und ausrief:



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

«Englein, Englein, das ist keine besondere Kunst, so in den Himmeln als Engel zu bestehen, du brauchst nicht zu essen und zu trinken und Kinder zu zeugen und Geld zu erwerben. Spring du nur mal auf die Erde nieder und gib dich mit Essen und Trinken und Kinderzeugen und Gelderwerb ab, da wollen wir sehen, ob du ein Engel bleibst. Gelingt es dir, dann magst du dich rühmen, jetzt aber nicht.»

Jesus Christus ist nicht solch ein Engel, der mit seinem Schweben über den Dingen einen Menschen dieser Erde zur Verzweiflung bringen könnte. Nein, diese Bitte «Spring du nur mal auf die Erde nieder» hat Gott längst wahr gemacht: Keine Stippvisite, keine Inspektionsreise, kein Praktikum: Ein Leben in Treue zur Welt und entsprechend vom Leben gezeichnet.

Und dieser Gott kann helfen. Er ist mir näher, als ich mir selbst oft bin. Bei ihm sind Worte wie Zuversicht, Gnade, Barmherzigkeit und Hilfe nicht hohl, sondern mit Leben gefüllt. Bei ihm können wir suchen und finden, was wir gern auf allen möglichen Wegen suchen und finden wollen, nämlich wirkliches Leben und in diesem Leben uns selbst vor Gott. Gott wirbt um uns: «Du, Mensch, komm zu mir. Hier ist Leben, wie du es sonst vergeblich suchst.»

Versuchung ist vergebliche Suche. Gott aber sucht nicht vergeblich. Denn er hat uns gefunden, bevor wir uns aufmachen konnten, nach ihm zu fragen. Uns zugute hat er seinen Sohn Mensch werden lassen, bis zum Tode am Kreuz. Und dort hält Jesus Christus bezeichnenderweise seine Arme nicht unbeteiligt über Kreuz verschränkt, sondern als Kreuz, offen für die Begegnung mit uns.

Hier sind die Wege zum Guten nicht versperrt, sondern ein für alle Mal geöffnet. Machen wir uns auf, von Gott gefunden zu werden! Amen.